

Das kleine Mädchen spürt, wie die Mutter ausweicht, kommt interessiert näher und fühlt sich wichtig, weil es an Familienangelegenheiten teilhat.

Bei uns passiert ja allerhand, denkt sie. Es ist doch aufregend, eine Familie zu sein.

»Millie«, sagt ihr Vater, »wenn Dixie sich wieder mit Randolph McIntosh in der Stadt rumtreibt, kann sie mein Haus für immer verlassen.«

Der Kopf des Vaters zittert vor Wut; beleidigtes Anstandsgefühl lässt ihm die Brille von der Nase rutschen. Die Mutter geht leise über die warmen Strohmatten in ihrem Zimmer, und das kleine Mädchen liegt im Dunkeln: Sie ist stolz auf ihre tugendhafte Unterwerfung unter die Regeln des Familienclans. Ihr Vater geht im Batistnachthemd hinunter und wartet.

Aus dem Obstgarten auf der anderen Seite der Straße dringt der Duft reifer Birnen zum Bett des Kindes. In der Ferne probt eine Kapelle Walzermelodien. Weißes schimmert in der Dunkelheit – weiße Blumen und Pflastersteine. Der Mond, der sich in den Fensterscheiben spiegelt, segelt schräg hinunter in den Garten und kräuselt die würzigen Ausdünstungen der Erde wie ein silbernes Paddel. Die Welt scheint jünger, als sie ist. Das Kind kommt sich alt und weise vor, wie es so seine Probleme begreift und mit ihnen ringt, als seien sie seine ureigenste Angelegenheit und nicht Erbe des Geschlechts. Alle Dinge leuchten und blühen. Das Mädchen geht prüfend durchs Leben, wie durch einen Garten, wo es gezwungen ist, auf kargem Boden zu gedeihen. Von Menschenhand Gepflanztes ist ihr schon seit Langem verdächtig, da sie insgeheim an einen großen Zauberpflanzer glaubt, der dem härtesten Felsboden süß duftende Blüten entlockt, den ödesten Wüsten nachtblühende Ranken – der den Atem der Dämmerung sät und Ringelblumen erntet. Sie möchte, dass das Leben unbeschwert ist und voll angenehmer Erinnerungen.

An den Verehrer ihrer Schwester denkt sie mit romantischer Verklärung. Randolphs Haare sind für sie perlmutterne Füllhörner, aus denen die Lichtkegel purzeln, die sein Gesicht ausmachen. Sie glaubt, dass sie innen genauso aussieht: In dieser nächtlichen Gefühlsverwirrung kann sie nur noch in Relationen von Schönheit denken. Sie denkt an Dixie, mit der sie sich heftig identifiziert. Es ist, als spalte sich ein erwachsener Teil von ihr ab, den sie nun, da er sich im Lauf der Jahre verändert hat, nicht mehr erkennt, wie einen sonnenverbrannten Arm, der einem fremd vorkommt, wenn man seine Veränderung nicht bewusst beobachtet hat. In Gedanken ergreift sie Besitz von der Liebesgeschichte ihrer Schwester. Das Angespanntsein macht sie schläfrig. Im Bann der sich auflösenden Träume hat sie einen Schwebezustand erreicht. Sie schläft ein. Der Mond wiegt wohlwollend ihr braunes Gesichtchen. Sie wird älter, während sie schläft. Eines Tages wird sie aufwachen und feststellen, dass die Pflanzen in den Steingärten

meistens schwammartige Gewächse sind, die wenig Nahrung brauchen; sie wird feststellen, dass die weißen Scheiben, die um Mitternacht duften, mehr embryonale Gewächse sind als Blüten. Wenn sie älter ist, wird sie voll Bitterkeit auf den geometrischen Wegen philosophischer Le Nôtres^[4] wandeln und weniger auf den verwunschenen, mit Birnen und Ringelblumen gesäumten Seitenpfaden ihrer Kindheit.

Alabama konnte nie sagen, was sie morgens aufweckte, wenn sie sich mit offenen Augen daliegen fand, sich ihrer Ausdruckslosigkeit bewusst, die ihr Gesicht wie eine nasse Badematte bedeckte. Sie machte sich munter. Die lebhaften Augen eines sanften Tiers in der Falle spähten skeptisch aus dem straffen Netz der Gesichtszüge; limonengelbes Haar schmolz ihren Rücken hinab. Alabama zog sich mit ungezwungenen Bewegungen für die Schule an, beugte sich vor, um die Bewegungen ihres Körpers zu beobachten. Die Schulglocke klang matt in der lautlosen, feuchten Luft des Südens, wie das Geräusch einer Boje, an die die Wellen schlagen. Auf Zehenspitzen ging sie in Dixies Zimmer und beschmierte sich das Gesicht mit Rouge.

Wenn die Leute sagten: »Alabama, du hast Rouge auf deinem Gesicht«, antwortete sie einfach: »Ich habe mein Gesicht mit der Nagelbürste geschrubbt.«

Dixie war für ihre jüngere Schwester eine äußerst ergiebige Person; ihr Zimmer war voller Besitztümer, überall lagen Seidensachen herum. Auf dem Kaminsims stand eine Plastik der »Drei Affen«, in der Streichhölzer für Raucher steckten. Zwischen zwei gipsernen »Denkern« waren einige Bücher eingeklemmt: *Die dunkle Blume*, *Das Granatapfelhaus*, *Das Licht erlosch*, *Cyrano de Bergerac*^[5] und eine illustrierte Ausgabe des *Rubaiyat*. Alabama wusste, dass in der obersten Schublade der Frisierkommode das *Decamerone* versteckt war – sie hatte die unanständigen Stellen gelesen. Oberhalb der Bücher pikste ein Gibson Girl^[6] mit einer Hutnadel einen Mann – gesehen durch ein Vergrößerungsglas; ein Teddybärpärchen hockte bequem in einem kleinen, weißen Schaukelstuhl. Dixie besaß einen rosa Gainsborough-Hut^[7], eine Amethystbrosche und eine elektrische Brennschere. Dixie war fünfundzwanzig. Alabama würde am vierzehnten Juli, morgens um zwei Uhr, vierzehn sein. Joan, die andere Schwester, war dreiundzwanzig. Joan war außer Haus; sie war so ordentlich, dass es gar keinen Unterschied machte, ob sie da war oder nicht.

Alabama rutschte erwartungsvoll das Treppengeländer hinunter. Manchmal träumte sie, sie fiel in den Treppenschacht und würde gerettet, weil sie unten rittlings auf dem breiten Querbalken landete. Während sie das Geländer herunterrutschte, lauschte sie in sich hinein, ob sich die Gefühle des Traums wieder einstellten.

Dixie saß bereits bei Tisch, in kaum verhohlenen Trotz und von der Welt abgewandt. Sie hatte ein rotes Kinn, und auf ihrer Stirn waren rote Flecken vom Weinen. Ihr Gesicht hob und senkte sich unter der Haut, zuerst an einer Stelle, dann an einer anderen: wie brodelndes Wasser in einem Topf.

»Ich wünschte, ich wäre nie geboren«, sagte sie.

»Austin, sie ist eine erwachsene Frau.«

»Der Kerl taugt nichts. Er ist ein Erzfaulpelz und noch nicht einmal geschieden.«

»Ich ernähre mich selbst und kann tun und lassen, was ich will.«

»Millie, dieser Mann setzt keinen Fuß mehr in mein Haus.«

Alabama saß ganz still da und erwartete irgendeinen spektakulären Protest gegen die väterliche Unterbrechung von Dixies Romanze. Aber nichts tat sich, bis auf das Schweigen des Kindes. Sonne auf silbernen Farnblättern, Sonne auf dem silbernen Wasserkrug: Richter Beggs schreitet auf blau-weißen Platten in Richtung Büro – immer die gleichen Schritte, in immer der gleichen Zeit –, weiter nichts. Sie hörte die Straßenbahn an der Ecke unter den Trompetenbäumen anhalten, und weg war der Richter. Ohne seine Gegenwart zuckte das Licht nicht so rhythmisch zerteilt auf dem Farn; sein Heim hing völlig von seinem Willen ab, wie ein Pendel.

Alabama beobachtete, wie sich die Geißblatranken um den rückwärtigen Zaun wanden wie Korallenketten, die einen Spazierstock bekränzen. Der morgendliche Schatten unter dem Seifennussbaum war von der gleichen Beschaffenheit wie das Licht – spröde und arrogant.

»Mama, ich möchte nicht mehr in die Schule gehen«, sagte sie nachdenklich.

»Warum nicht?«

»Mir kommt es so vor, als ob ich schon alles wüsste.«

Die Mutter starrte sie mit leicht feindseliger Verwunderung an; das Kind, das nichts mehr von seinen Gedanken preisgeben wollte, wechselte schnell zum Thema Schwester über:

»Was glaubst du, wird Daddy mit Dixie machen?«

»Ach, sei still und zerbrich dir nicht vorzeitig den Kopf über solche Sachen, oder was ist?«

»Wenn ich Dixie wäre, ließe ich mich nicht stören. Ich mag Dolph.«

»Man kann nicht immer alles bekommen auf dieser Welt, was man will. Beeil dich jetzt – du kommst sonst zu spät zur Schule.«

Ihre pochenden Schläfen glühten vor Hitze. Das Schulzimmer schwankte, angefangen von den großen, viereckigen Fenstern bis hin zu einem verunglückten Farbdruck der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung: Dort ging es vor Anker. Langsame

Junitage summierten sich zu einem Klumpen Sonnenlicht auf der entfernten Wandtafel. Weiße Partikelchen abgeschabter Radiergummis durchzogen die Luft. Der Geruch von Haaren, Winterwollstoff und eingetrockneter Tinte in den Tintenfassern erstickte den weichen Frühsommer, der sich weiße Tunnel unter den Alleebäumen grub und die Fenster mit süßlicher, kränklicher Hitze beschlug. Der Singsang schwarzer Stimmen drang klagend durch die Mittagsstille.

»Tomaten, schöne reife Tomaten. Gemüse, Kohlgemüse.«

Die Jungen trugen lange schwarze Winterstrümpfe, die in der Sonne grün aussahen.

Alabama schrieb *Randolph McIntosh* unter die *Debatte in der Athener Ratsversammlung*. Sie zog einen Kringel um »Alle Männer wurden sofort hingerichtet, und die Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft«. Sie malte die Lippen von Alkibiades aus und verpasste ihm einen schicken Kurzhaarschnitt. Nach dieser Verschönerung klappte sie Myers' *Ancient History* zu. Ihre Gedanken wanderten ziellos umher. Wie schaffte es Dixie, immer so proper auszusehen, immer so bereit für alles? Alabama glaubte, dass bei ihr niemals alle Dinge zur richtigen Zeit am richtigen Fleck sein würden – sie würde nie diesen Zustand abstrakten »Bereitseins« erreichen. Dixie war für ihre Schwester ein perfektes Instrument des Lebens.

Dixie war Redakteurin der Klatschspalte beim Lokalblatt. Vom Augenblick ihrer Heimkehr aus dem Büro bis zum Abendessen telefonierte sie unaufhörlich. Dixie säuselte und säuselte, girrend und affektiert, dem Tonfall der eigenen Stimme lauschend.

»Das kann ich dir jetzt nicht sagen ...« Dann ein langes, langsames Gegurgel, wie Wasser, das durchs Abflussrohr der Badewanne läuft.

»Oh, ich sag's dir, wenn wir uns sehen. Nein, ich kann's dir jetzt nicht sagen.«

Richter Beggs lag auf seinem schlichten Eisenbett und sortierte die Bündel gilbender Nachmittage. In Kalbsleder gebundene Bände der *Annals of British Law* und *Annotated Cases* lagen wie Laub auf seinem Körper verstreut. Das Telefon ging ihm auf die Nerven und störte seine Konzentration.

Der Richter wusste, wenn es Randolph war. Nach einer halben Stunde stürmte er in die Halle, seine Stimme bebte vor unterdrücktem Zorn.

»Wenn du es ihm nicht sagen kannst, warum hörst du dann nicht auf mit dem Gespräch!«

Richter Beggs ergriff brüsk den Hörer. Mit der grausamen Präzision eines Tierpräparators sprach er in die Muschel: »Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie es aufgäben, meine Tochter wiedersehen zu wollen oder mit ihr zu telefonieren.«

Danach schloss sich Dixie in ihr Zimmer ein und kam zwei Tage lang nicht mehr heraus, auch nicht zum Essen. Alabama genoss ihre eigene Rolle bei all diesem Aufruhr.

»Ich möchte auf dem Schönheitsball auch mit Alabama tanzen«, hatte Randolph fernmündlich erklärt.

Die Kindertränen verfehlten die Wirkung auf die Mutter nicht.

»Warum belästigt ihr euren Vater damit? Ihr könnt doch eure Verabredungen woanders treffen«, sagte sie beschwichtigend. Die uneingeschränkte, gesetzlose Großzügigkeit ihrer Mutter war das Ergebnis vieler Jahre des Zusammenlebens mit dem Richter und seiner unwiderlegbaren, scharfen Verstandeslogik. Eine Umgebung, die weibliche Gefühle nicht tolerierte, musste ihrer mütterlichen Natur unerträglich sein, und so war die inzwischen fünfundvierzigjährige Millie Beggs zu einer Gefühlsanarchistin geworden. Das war ihre Art, sich von der Notwendigkeit der eigenen Existenz zu überzeugen. Mit ihrer Inkonsequenz wollte sie beweisen, dass sie das System beherrschen konnte, wenn sie nur wollte. Der gesetzestreue Austin wurde gebraucht: Mit drei Kindern, ohne Geld, bevorstehenden Wahlen im Herbst und Versicherungspflichten konnte er es sich nicht leisten, zu sterben oder krank zu werden. Millie jedoch, die weniger eng in dieses Muster verwoben war, hatte das Gefühl, es sei egal, ob sie existiere oder nicht.

Alabama warf den Brief ein, den Dixie auf den Rat der Mutter hin geschrieben hatte, und sie trafen Randolph im Café Tip-Top.

Alabama, die in einem Strudel heftig schwankender Entschlüsse durch ihre Mädchenjahre schwamm, war von angeborener Skepsis gegenüber der »Bedeutung« dessen, was zwischen ihrer Schwester und Randolph vorging.

Randolph war Reporter bei Dixies Zeitung. Er hatte eine kleine Tochter, die von seiner Mutter weiter unten im Süden bei den Zuckerrohrfeldern in einem ungestrichenen Holzhaus versorgt wurde. Randolph lernte es nie, seinen Augen und seinem runden Gesicht einen angemessenen Ausdruck zu verleihen, so als ob sein leibliches Vorhandensein das Erstaunlichste sei, was ihm je vorgekommen war. Er leitete Abendtanzkurse, für die ihm Dixie die Schüler und Schülerinnen besorgte – wie auch seine Krawatten und was sonst noch sorgfältig ausgewählt werden musste.

»Liebling, du musst dein Messer auf den Teller legen, wenn du es nicht benutzt«, sagte Dixie, seine Persönlichkeit nach ihrem Gesellschaftsbild zurechtstutzend.

Man wusste nie, ob er zugehört hatte, obwohl er immer auf etwas zu horchen schien – vielleicht wartete er auf eine Elfenserenade oder einen phantastischen, übernatürlichen Fingerzeig, der auf seine soziale Stellung im Sonnensystem hinwies.